

Von Romulus zu Augustus

Große Gestalten
der römischen Republik

*Herausgegeben von
Karl-Joachim Hölkeskamp und
Elke Stein-Hölkeskamp*



Verlag C.H. Beck München

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	5
«Senat und Volk von Rom» – Kurzbiographie einer Republik <i>von Karl-Joachim Hölkeskamp</i>	11
Romulus – Versuche, mit einem Stadtgründer Staat zu machen <i>von Jürgen von Ungern-Sternberg</i>	37
Lucius Iunius Brutus – ein fiktiver Revolutionsheld <i>von Karl-Wilhelm Welwei</i>	48
Marcus Furius Camillus – die schattenhafte Lichtgestalt <i>von Uwe Walter</i>	58
Appius Claudius Caecus – ein Leben in Zeiten des Umbruchs <i>von Bernhard Linke</i>	69
Quintus Fabius Maximus – Musterkarriere ohne Zögern <i>von Hans Beck</i>	79
Gaius Flaminius – oder: wie ein Außenseiter zum Sündenbock wurde <i>von Burkhard Meißner</i>	92
Publius Cornelius Scipio Africanus der Ältere – Eroberer zwischen West und Ost <i>von Karl-Heinz Schwarte</i>	106
Titus Quinctius Flamininus – Griechenfreund aus Gefühl oder Kalkül? <i>von Linda-Marie Günther</i>	120
Lucius Aemilius Paullus – militärischer Ruhm und familiäre Glücklosigkeit <i>von Egon Flaig</i>	131
Marcus Porcius Cato Censorius – ein Bild von einem Römer <i>von Hans-Joachim Gehrke</i>	147
Publius Cornelius Scipio Aemilianus – der intrigante Enkel <i>von Michael Zahrnt</i>	159

Tiberius und Gaius Sempronius Gracchus – und Cornelia: Die <i>res publica</i> zwischen Aristokratie, Demokratie und Tyrannis von Kai Brodersen	172
Gaius Marius – oder: der Anfang vom Ende der Republik von Lukas Thommen	187
Lucius Cornelius Sulla – Revolutionär und restaurativer Reformier von Karl-Joachim Hölkeskamp	199
Marcus Licinius Crassus – oder: Geld allein macht nicht glücklich von Leonhard Burckhardt	219
Gnaeus Pompeius Magnus – «immer der erste zu sein und die anderen überragend» von Werner Dahlheim	230
Marcus Tullius Cicero – der Neuling, der zu spät kam von Martin Jehne	250
Lucius Sergius Catilina – ein Verbrecher aus verlorener Ehre? von Ulrich Heider	268
Publius Clodius Pulcher – «der Achill der Straße» von Wilfried Nippel	279
Marcus Porcius Cato – der stoische Streiter für die verlorene Republik von Elke Stein-Hölkeskamp	292
Gaius Iulius Caesar – der Aristokrat als Alleinherrscher von Hartmut Galsterer	307
Marcus Iunius Brutus – oder: die Nemesis des Namens von Ulrich Gotter	328
Marcus Antonius – der andere Erbe Caesars von Manfred Clauss	340
Marcus Agrippa – der selbstbewußte Parteigänger des Augustus von Werner Eck	352
Octavian/Augustus – Totengräber und Friedensfürst von Hartwin Brandt	365

Quellen und Literatur

A. Nachschlagewerke	377
B. Quellen	377
I. Handbücher und Überblicksdarstellungen	377
II. Autoren und Werke	377
C. Geschichte der römischen Republik	379
I. Handbücher und Überblicksdarstellungen	379
II. Institutionen und Gesellschaft	379
III. Kultur und Mentalität	380
IV. Die frühe und mittlere Republik	381
V. Die Krise der Republik	382
VI. Der Untergang der Republik und die Begründung des Principats	383
VII. Die einzelnen Persönlichkeiten	383

Register

A. Historische und mythische Personen	388
B. Länder, Völker, Städte, Flüsse	389
C. Begriffe und Sachen	391

Autoren und Herausgeber	394
-----------------------------------	-----

Karten

Vorsatz: Das Römische Reich im 2. Jahrhundert v. Chr.
S. 36: Italien unter römischer Herrschaft (338–89/82 v. Chr.)
S. 327: Rom um 44 vor Christus
Nachsatz: Das Imperium zur Zeit des Dictators Caesar

Quintus Fabius Maximus – Musterkarriere ohne Zögern

von Hans Beck

«Ein einziger Mann hat uns durch sein Zögern den Staat wiederhergestellt. Denn irgendwelches Gerede ging ihm nicht über das Wohl der Allgemeinheit. Im nachhinein glänzt sein Ruhm daher jetzt noch mehr.» Das Elogium des Dichters Ennius auf die bedächtig-zögerliche Kriegführung des Fabius Maximus war in Rom von kanonischer Berühmtheit. In ihrem Kern priesen diese Verse die Ermattungsstrategie des Fabius als Dictator des Jahres 217: Da die Römer in den ersten Schlachten des Zweiten Punischen Krieges schwere, ja teilweise vernichtende Niederlagen erlitten hatten, entwickelte Fabius die ebenso einfache wie scheinbar geniale Strategie, Hannibal eine weitere große Feldschlacht zu verweigern und die karthagischen Kontingente statt dessen in kleineren Gefechten und Scharmützeln zu zermürben.

Die römische Geschichtsschreibung hat die Dictatur des Fabius später in leuchtenden Farben ausgemalt und insbesondere den Konflikt zwischen Fabius und seinem *magister equitum* (Reiteroberst) Marcus Minucius Rufus um die behutsame Kriegführung des Dictators mit allerlei dramatischen Elementen ausgeschmückt, immer freilich in der rückblickenden Gewißheit, daß die sprichwörtlich gewordene *cunctatio* (Zögerlichkeit) des Fabius letztendlich Hannibals Untergang besiegelt und so – zumindest an ihrem Ergebnis gemessen – über alle inneren Widerstände triumphiert hatte. In der jüngeren Annalistik wurde die Zögerlichkeit des Fabius zum *exemplum*, zum Paradebeispiel römischer Beharrlichkeit, was schließlich zur Erfindung des berühmten Beinamens «Cunctator» (der Zögerer) geführt hat, unter dem Fabius in die Geschichte eingegangen ist. In Plutarchs Lebensbeschreibung des Fabius Maximus sind Zögerlichkeit und Zurückhaltung bereits zu alles überlagernden Charakterzügen des Römers geworden; Plutarch weiß denn auch von einem weiteren (ebenfalls erfundenen) Cognomen, *Ovicula* (das Schäfchen), das der junge Fabius aufgrund seines sanftmütigen, bisweilen gar schwerfälligen Wesens erhalten haben soll. Hinter diesen moral-biographischen Deutungsvarianten der Fabischen *cunctatio* bleibt die tatsächliche Vita des Fabius Maximus bei Plutarch und in der antiken Überlieferung insgesamt dagegen relativ konturlos.

Fabius ist in dieser Traditionsbildung aber auch zur wirkkräftigen Symbolfigur über die Antike hinaus geworden, die bis heute in der euro-

päischen Tradition weiterlebt. Der «Cunctator» ist in der großen Literatur vielfach rezipiert worden, etwa in den Werken Macchiavellis und Molières – mal als prinzipienfester Staatsmann, mal als schüchterner, beinahe komischer Zauderer. In der Renaissance-Malerei wurde der Ruhm des Fabius mit einer pietätvoll-religiösen Aura umgeben – Francesco da Siena hat dem Dictator einen eigenen Gemäldezyklus gewidmet. Und im Großbritannien des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurde Fabius zur Referenzfigur der sozialistischen «Fabian Society» hochstilisiert, die ihr Programm der Verstaatlichung privater Produktionseinrichtungen erklärtermaßen im Sinne der Fabischen *cunctatio* verwirklicht wissen wollte. Kurzum: Fabius Maximus ist in der kulturellen Erinnerung der Neuzeit zum westlich-abendländischen Paradigma für Charakterfestigkeit, Ausdauer und Prinzipientreue umgeformt worden. Kehren wir zu Ennius, dem jüngeren Zeitgenossen des Fabius und Ausgangspunkt dieser Traditionsgenese zurück, so ist freilich nach der konkreten politisch-historischen Konfiguration zu fragen, unter der *cunctatio* überhaupt erst als besondere Leistung verstanden werden konnte. Paradoxerweise scheint Zögerlichkeit ja zunächst einmal die vorübergehende Aufschiebung einer anderen Leistung zu bedeuten. Und zum römischen Tugendkanon gehörte Zögerlichkeit schon gar nicht.

Quintus Fabius Maximus «Verrucosus» (der Bewarzte) wurde um das Jahr 275 v. Chr. geboren. Wenngleich der Ständegegensatz zwischen den Patriziern und dem einfachen Volk zu dieser Zeit faktisch beseitigt war und dieses Ende 287 in der *Lex Hortensia* auch rechtlichen Reflex gefunden hatte, waren mit der patrizischen Geburt weiterhin wichtige Ständesprivilegien verknüpft. Für einen Sprößling aus dem Hause der Fabier traf dies in besonderer Weise zu. Als eine der fünf *gentes maiores* gehörten die Fabier zum «inner circle» der Nobilität, zur Elite der aristokratischen Oberschicht, die ihr Sozialprestige vor allem auch aus sagenumwobenen Heldengeschichten und mythischen Genealogien bezog.

Nach einer weitläufig bekannten Version der Fabischen Familiengeschichte, wie sie vielleicht schon vom Geschichtsschreiber Quintus Fabius Pictor vorgeformt wurde, führte die *gens Fabia* ihren Stammbaum bis auf Herakles zurück. Im berühmten Privatkrieg der Fabier gegen Veji sollen allerdings alle 306 männlichen Mitglieder des Clans am Cremera-Bach in einen Hinterhalt gelockt und getötet worden sein (der Tradition nach im Jahr 479 v. Chr.) – bis auf einen minderjährigen Sohn freilich, der dem Publikum derartiger Geschichten das Fortleben der Fabier plausibel machte. Solche Deutungsmuster der Vergangenheit waren natürlich Aitiologien, die die gegenwärtige Machtstellung einer *gens* mit ihren myth-historischen Ursprüngen erklären (und legitimieren) sollten. Als solche waren sie aber fester Bestandteil des aristokratischen Selbstverständnisses und damit Spiegel des Adelsethos der römischen Nobilität.

Hohes Sozialprestige verlangte in Rom jedoch zuallererst nach Kriegsrhm. Die Verdienste der Fabier um die *res publica* waren unbestritten, in der jüngeren Vergangenheit mithin unübertroffen: Quintus Fabius Maximus Rullianus hatte es aufgrund seiner militärischen Leistungen in der Ära der Samnitenkriege fünfmal zum Consulat gebracht und galt seit der sagenumwobenen Schlacht von Sentinum (295) als der strahlende Held Roms. Viel von diesem Glanz ist auf seinen Sohn Quintus Fabius Maximus Gurgus (erstmalig Consul 292) und dessen gleichnamigen Sohn und Vater des Verrucosus, Q. Fabius Maximus Gurgus (erstmalig Consul 265) übergegangen. Immerhin konnten die Fabii Maximi in den folgenden Generationen durchweg die Würde des *princeps senatus* für sich beanspruchen, der die übrigen Senatoren zwar nicht an Amtsgewalt, wohl aber an *dignitas* und *auctoritas* überflügelte. Ob es der jugendliche Fabius verstehen würde, dieses symbolische Kapital als «Einstiegsticket» in eine erfolgreiche Karriere zu nutzen, mußte sich im heraufziehenden Krieg gegen Karthago herausstellen.

Mit dem Ende des Pyrrhoskrieges hatte sich die machtpolitische Konstellation im westlichen Mittelmeerraum grundlegend gewandelt. Da auf absehbare Zeit nicht mehr mit der Intervention einer der hellenistischen Mächte zu rechnen war, kamen in der *Magna Graecia* nur noch Rom, die neue Herrin der Apennin-Halbinsel, und Karthago als Ordnungsmächte in Frage, deren jeweilige Einflußzonen sich am Stiefel Italiens unmittelbar berührten. Unter diesen geostrategischen Rahmenbedingungen riefen im Jahr 269 in Messina ansässige Söldner – eine Räuberbande, die sich selbst *Mamertini* (Marssöhne) nannte – die Karthager gegen Hieron II. von Syrakus zu Hilfe und richteten dann, nachdem sie sich mit der karthagischen Besatzung überworfen hatten, ein Freundschaftsgesuch an die Römer (264). Polybios, unsere Hauptquelle für diese und die folgenden Ereignisse, berichtet, daß das Mamertinergesuch den Senat vor eine schwere Entscheidung gestellt haben soll. Vor allem mußte unter den Senatoren die Frage strittig sein, ob nach der soeben abgeschlossenen Eroberung Italiens ein Krieg in Sizilien ratsam schien, der die römischen Kräfte längerfristig jenseits der Straße von Messina binden würde. Der kriegslüsterne Consul Appius Claudius Caudex brachte die Angelegenheit schließlich vor das Volk, das in der Hoffnung auf schnelle und reiche Beute für die Aufnahme der Mamertiner in die Liste der befreundeten Staaten votierte. Weitsichtigeren Senatoren mußte klar sein, daß dieser Vorstoß von den Karthagern als Einmischung in ihre traditionelle Interessensphäre empfunden werden konnte. Dieses Risiko einer Eskalation des Konfliktes wurde auf römischer Seite bewußt in Kauf genommen.

Die ersten Kampfhandlungen konzentrierten sich auf Sizilien. Zu einer Ausweitung des Krieges kam es erst, als die Römer eine eigene Flotte auf Kiel legten, mit der der Consul Gaius Duilius bei Mylai vor der Nordküste Siziliens einen spektakulären Sieg errang (260). Beflügelt von ersten

Erfolgen zur See faßte der Senat den Beschluß, im Jahr 256 eine Flotte von 230 Penteren (sog. Fünfruderer) zu entsenden, die den Krieg in einer großangelegten Invasion nach Afrika tragen sollte. Zwar erfocht die römische Armada bei Eknomos vor der Südküste Siziliens erneut einen fulminanten Sieg über eine karthagische Entsatzflotte; das eigentliche Ziel der Expedition endete allerdings im Desaster. Entgegen der Weisung des Senats unternahm der im Spätherbst gelandete Consul Marcus Atilius Regulus einen Vorstoß in das karthagische Kernland, wo sein Heer vernichtend geschlagen wurde. Von den 15 000 Legionären kamen kaum mehr als 2000 mit dem Leben davon. Nautische Unerfahrenheit führte im Folgejahr zum Verlust einer Flotte von fast 300 Penteren – die Zahl der Toten ging in die Zehntausende; kurze Zeit später sanken drei weitere römische Geschwader in Sturmkatastrophen. Nach diesem desaströsen Scheitern der doppelten Afrika- und Seestrategie verfielen die Kämpfe wieder in einen Stellungskrieg auf Sizilien, aus dem man sich erst wieder löste, als die Römer unter Aufbietung der letzten Ressourcen abermals eine Flotte ausrüsteten und die Karthager bei den Ägatischen Inseln schlugen (241). Karthago verstand sich daraufhin zum Frieden.

Die Karriere des Fabius während dieses mehr als 20 Jahre andauernden Krieges ist uns nicht bekannt. Doch steckt gerade in den kollektiven Erfahrungen, die Fabius mit den jungen *nobiles* seiner Generation teilte, manches, was die individuelle Biographie erhellt. So müssen die Unbeugsamkeit und die Zähigkeit, mit denen der Krieg auf römischer Seite geführt wurde und die den Staat zwischenzeitlich an den Rand der völligen Erschöpfung gebracht hatten, für die jungen Soldaten prägende Erfahrungen gewesen sein. Roms Stärke lag dabei nicht im Schlagen von Schlachten selbst, sondern vor allem in seiner inneren Geschlossenheit und in der Stabilität des Bundesgenossensystems. Um so schwerer wogen vermeidbare strategische Fehlentscheidungen. Die späteren Haudegen des Hannibalkrieges, Fabius Maximus, Marcus Claudius Marcellus und Quintus Fulvius Flaccus – jetzt Männer in ihren Zwanzigern, die beim Ableisten ihres Militärdienstes ihre ersten Sporen verdienten – dürften das Regulus-Fiasko und das Scheitern der Afrikastrategie als einschneidende Ereignisse empfunden haben.

Das wenige, was wir über die frühe Karriere des Fabius wissen, fällt in die unmittelbare Nachkriegszeit. Anhaltspunkt ist die Inschrift der Ehrenstatue des Fabius auf dem Augustusforum, die in einer Abschrift aus Arretium erhalten geblieben ist. Danach war der junge Fabius nach Ableistung seiner Militärstipendien zweimal *tribunus militum* (Legionsoffizier); um das Jahr 237/6 erfolgte der Eintritt in die Ämterlaufbahn, zunächst die zweimalige Bekleidung der Quaestur, dann der Aedilität; 233 der erste Consulat (die Praetur wurde übersprungen) und der erste Triumph, 230 die Censur, 228 bereits der zweite Consulat.

Hinter diesem dünnen Datengerüst steckte eine patrizische Musterkarriere. Während Bewerber um die Quaestur seit 267 um acht Stellen konkurrierten, stieg der Druck unter den patrizischen Kandidaten für die Aedität merklich an. Da den Plebejern grundsätzlich die zwei *aediles plebis* reserviert waren und zu curulischen Aedilen im Jahreswechsel je zwei Patrizier und zwei Plebejer gewählt wurden, blieben ihnen alle zwei Jahre gerade einmal zwei Stellen zur Verwirklichung entsprechender Ambitionen. Eine straffe Reglementierung der Ämterlaufbahn, wie sie in der *Lex Villia annalis* im Jahr 180 festgeschrieben wurde, hat es im dritten Jahrhundert noch nicht gegeben; die Auslassung der Praetur auf dem Weg zum Consulat war demnach kein Sonderfall. Allerdings wurde die im Jahr 342 mit den *Leges Genuciae* verabschiedete zehnjährige Sperrfrist für die Wiederholung des Consulats in den Jahrzehnten nach dem Pyrrhoskrieg im allgemeinen respektiert. Fabius' Iteration nach nur vier Jahren stellte hier eine der seltenen Abweichungen dar, die den Ausnahmeharakter der steilen Karriere ebenso unterstreicht wie der Triumph im ersten Consulat: Obwohl seine Kriegführung in Ligurien keinen durchschlagenden militärischen Erfolg gezeitigt hatte, wurde dem Fabius ein Triumph gewährt. Den anderen Feldherren der Ligurerkriege blieb diese Auszeichnung weitestgehend versagt.

Die im Karthagerkrieg intensivierten Kontakte zur griechischen Welt bewirkten in der Dekade nach dem Lutatius-Frieden, daß Rom nun auch verstärkt in den Bannkreis der hellenischen Kultur gezogen wurde. Bis dahin unterhielten nur vereinzelt Adelshäuser intensivere Kontakte nach Griechenland, allen voran die *gens Fabia*, auf deren Erfahrungen und Kompetenz der Senat bei diplomatischen Missionen in den Osten rekurrierte. In dieser Familientradition hatte auch Fabius Maximus eine exzellente griechische Ausbildung erhalten. Nicht zuletzt deshalb scheint Fabius – Cicero sollte ihn später als erstaunlich belesenen und rhetorisch geschulten Mann loben, «gerade für einen Römer» (*Über das Alter* 12) – maßgeblichen Einfluß auf die erste «Hellenisierungswelle» der Tibermetropole genommen zu haben. Ein Jahr nach Ende des Karthagerkrieges brachte Livius Andronicus eine griechische Tragödie in lateinischer Umarbeitung auf die Bühne, und um das Jahr 235 – Fabius bekleidete gerade die Aedität, bei der die Organisation solcher Veranstaltungen lag – folgte Gnaeus Naevius mit einer ersten Komödie. Den ersten Höhepunkt dieses wechselseitigen Annäherungsprozesses hellenischer und römischer Kultur stellte die Zulassung römischer Wettkämpfer zu den Isthmischen Spielen im zweiten Consulat des Fabius 228 dar – für die Nobilität eine Sensation, die man mit dem griechischen Engagement des Consuls in Verbindung bringen mußte.

Dieser kulturelle Aufschwung der Nobilität wurde im Jahr 218 abrupt durch den Ausbruch des Zweiten Punischen Krieges unterbrochen. Die Karthager hatten sich in den Jahren nach 237 unter Hamilkar Barkas eine

neue Machtbasis in Iberien geschaffen, die die Verluste Sardinien und Siziliens kompensieren und die drückende Last der Reparationszahlungen des ersten Krieges gegen die Römer lindern sollte. In Rom wurde der Aufstieg der Barkiden mit Aufmerksamkeit verfolgt, der Senat begnügte sich aber im Jahr 226 damit, den weit nördlich des barkidischen Operationsgebietes fließenden Ebro als Demarkationslinie karthagischer Ambitionen festzulegen. Zu Streitigkeiten kam es, als Hannibal sich im Frühjahr 219 an die Belagerung Sagunts machte, einer Stadt 150 km südlich der Ebromündung und somit im karthagischen Interessengebiet, die aber seit einiger Zeit freundschaftliche Beziehungen mit Rom pflegte. Sagunt wurde nach achtmonatiger Belagerung erobert und zerstört.

Der Fall Sagunts führte zu heftigen Debatten im Senat. Wie sollte man reagieren? Der Überfall auf einen befreundeten Staat mußte nicht nur die Gemüter der «Falken» erregen. Daß zwischen Rom und Sagunt aber kein formales Bündnis bestand – die römische Überlieferung verschleierte diesen Sachverhalt später sorgfältig und präsentierte das Verhältnis zu Sagunt im Lichte einer gegenseitigen Treueverpflichtung – und Sagunt zudem im karthagischen Einflußgebiet lag, konnte selbst von den Kriegsbefürwortern nicht geleugnet werden. Der kaiserzeitliche Historiker Cassius Dio berichtet von einer Debatte, in der Fabius dafür plädiert haben soll, von einer sofortigen militärischen Intervention abzusehen und statt dessen die diplomatischen Möglichkeiten zur Beilegung der Krise auszuloten; ein Waffengang sollte erst als letzte Option erwogen werden (Cassius Dio *Fragment* 55). Die Quellenanalyse hat gezeigt, daß diese Rede des Fabius wahrscheinlich eine Erfindung Dios ist, so also nie gehalten wurde. Dies leuchtet auch insofern ein, als Fabius' zögerliches und bedächtiges Auftreten augenfällig in die legendendurchwirkte Tradition vom *Cunctator* gehört und demnach eher kaiserzeitliche Vorstellungen vom «großen Zauderer» widerspiegelt als seine tatsächliche Politik.

Quellenkritik und Überlieferungsgeschichte dürfen allerdings nicht den Blick auf den historischen Bezugsrahmen verstellen: Die Schauplätze eines neuerlichen Krieges mit Karthago lagen potentiell in Iberien und Afrika. Nach den Erfahrungen des Ersten Punischen Krieges mußten die Ausmaße eines solchen Überseekrieges alles übersteigen, was Rom bis dahin erfahren hatte. Schon allein deshalb wird es auf römischer Seite einen Kreis von Senatoren gegeben haben, der zur Vorsicht mahnte; wahrscheinlich trat Fabius als Exponent dieser Politik auf. Im Frühjahr 218 wurde tatsächlich eine Gesandtschaft nach Karthago geschickt – die Quellen nennen einen Fabius als Gesandtschaftsführer, vielleicht Fabius Maximus selbst –, welche allerdings über keinen sonderlichen Verhandlungsspielraum verfügte. Als die karthagischen Oberbeamten die Auslieferung Hannibals ablehnten, erklärten die Römer den Krieg.

Wie auch immer die römische Kriegsstrategie ausgesehen hatte, Hannibals kühne Alpenüberquerung und sein blitzartiger Vormarsch nach

Oberitalien hatten sie gründlich durchkreuzt. Noch im Herbst 218 kam es zu einer für die Römer verlustreichen Reiterschlacht am Ticinus; kurz darauf schlug Hannibal ein römisches Aufgebot an der Trebia. Im Frühjahr wurde ein Heer unter Führung des Consuls Flaminius am Trasimenischen See vernichtet. Die Nachricht vom Untergang des Flaminius verbreitete sich in Rom wie ein Lauffeuer. Hatten zuvor allerlei Prodigien zu Verängstigung und Unruhe in der Bevölkerung geführt, so brach nun offene Hysterie aus. In dieser kritischen Situation entschloß man sich zu tiefgreifenden Maßnahmen: Da künftig allein die militärische Expertise von Bewerbern um den Consulat ausschlaggebend sein sollte, wurden die Sperrfrist und alle weiteren Beschränkungen bei der Wiederwahl von Consularen durch das *plebiscitum de lege solvendis consularibus* suspendiert (Livius 27, 6, 7). Zur Führung des Staates sollte ein Dictator bestellt werden, doch machte dieser Schritt die Anwesenheit eines Consuls erforderlich, bei dem das alleinige Recht zur Ernennung des Dictators lag. In dieser verzwickten Lage – Flaminius war gefallen und Gnaeus Servilius mit seinen Truppen von Rom abgeschnitten – ging der Senat zu der unkonventionellen Lösung über, den Dictator durch das Volk wählen zu lassen, ebenso wie den Reiteroberst, der für gewöhnlich vom Dictator ernannt wurde. Die Wahl der Volksversammlung in den Centuriatcomitien fiel auf Fabius Maximus und Minucius Rufus (Mai 217).

Fabius' erste Amtshandlung galt der Wiederherstellung der *pax deorum* (Frieden mit den Göttern). Nach Befragung der Sibyllinischen Bücher wurde verkündet, daß eine *supplicatio* (Bittfest) und ein *lectisternium* (Göttermahl) abzuhalten seien. Ferner wurde ein *ver sacrum* gelobt: Falls der Staat in den nächsten fünf Jahren erhalten bliebe, sollte alles Herdenvieh eines Frühjahrs geopfert werden. Fabius selbst gelobte der Venus vom sizilischen Eryx-Berg einen Tempel – den Sibyllinischen Büchern zufolge sollte dies der Mann mit der höchsten Staatsgewalt übernehmen. Der Gatte seiner Nichte, Titus Otacilius Crassus, versprach einen Tempel für die Göttin Mens.

Nichts verdeutlicht die tiefe Glaubenskrise, in die die altrömische Religion in den ersten Kriegsjahren geraten war, besser als Fabius' umfassender Maßnahmenkatalog zur Sühnung der Prodigien. In der modernen Forschung wird diese religiöse Tätigkeit des Dictators teils als echte Gläubigkeit, teils aber auch als bloßer Steigbügel für politische Zwecke gedeutet; beide Urteile greifen zu kurz. Wir haben hier vielmehr mit einer seltsamen Gemengelage aus Religiösem und Rationalem, aus *pietas* und ihrer Verquickung mit dem Politischen zu rechnen, die nach modernem Verständnis nur schwer nachzuvollziehen ist. Um die erzürnten Götter zu versöhnen, wurden die traditionellen Opferzeremonien mit penibler Sorgfalt praktiziert und unter Fabius' Federführung erstmals um fremde, meist griechische Kultfeiern und Riten erweitert. Diese religiöse Gewissenhaftigkeit sollte das Vertrauen der Bevölkerung in die Staatsführung

stärken und die *plebs urbana* beruhigen. Indes konnte diese Intensivierung des Kultischen auch in abscheuliche Massenhysterie entgleisen, wie im Falle eines Menschenopfers auf dem Forum Boarium nach der Schlacht von Cannae.

Auf dem Schlachtfeld wandte sich Hannibal nach dem furiosen Sieg am Trasimenischen See nach Südosten und zog entlang der Adriaküste nach Apulien. Bei Aikai traf er auf vier Legionen unter dem Kommando des Fabius. Nach Livius setzte nun die berühmte Ermattungsstrategie des Fabius ein: Während Hannibals Heer plündernd und brandschatzend durch Samnium nach Campanien zog, hielt sich Fabius an seiner Flanke und beschränkte sich darauf, hie und da kleinere karthagische Abteilungen zu überfallen, die sich zum Fouragieren über das Land verteilt hatten. Auf eine offene Feldschlacht ließ sich der Dictator trotz massiver Provokationen Hannibals nicht ein. Livius berichtet, daß Fabius dabei vor allem auf den unbegrenzten Nachschub durch die römischen Bundesgenossen vertraut haben soll. Würde es aber gelingen, Hannibal in Campanien einzukreisen, wären die Karthager ihrerseits von der Unterstützung durch die Kelten abgeschnitten, ihrem Heer drohte dann ein ernster Versorgungsengpaß. Als Hannibal erkannte, daß Fabius nicht zur Schlacht bereit war, zog er mit Blick auf das bevorstehende Winterquartier zurück nach Apulien, wobei sich sein Heer durch die «Ochsenlist» aus der Umklammerung des Fabius löste – die römische Wachmannschaft am Callicula-Joch ließ die Feinde entwischen, weil sie nachts von einer Herde Ochsen getäuscht wurde, denen Fackeln an die Hörner gebunden waren.

In Fabius' Stab rumorte es. Der Reiteroberst Minucius sprach offen von der Feigheit des Dictators. Als Fabius wegen religiöser Zeremonien nach Rom beordert wurde, führte Minucius das Heer auf eigene Faust gegen zerstreute Abteilungen Hannibals und besetzte das verlassene Lager der Feinde. In Rom steigerte sich die latente Unzufriedenheit mit Fabius' Defensivstrategie nach Bekanntwerden dieses (aufgebauchten) Erfolges zur akuten Anfeindung. Volk und Senat empfanden die Kriegführung des Dictators als Schande. Auf Antrag des Volkstribunen Marcus Metilius wurde dem Minucius in einem einzigartigen Akt ein *imperium* gleich dem des Fabius übertragen, der Reiteroberst also zum «Co-Dictator» erklärt. Erwartungsgemäß ergriff der ehrgeizige Minucius die erstbeste Gelegenheit zur Schlacht und geriet prompt in einen Hinterhalt. Ein totales Debakel wurde nur vereitelt, weil Fabius mit seinem gefechtsbereiten Heer zu Hilfe eilte und den Kampf ausglich.

Der livianische Bericht dieser Ereignisse ist in vielem unstimmtig. Dies beginnt schon bei den Ausgangsprämissen der Fabischen *cunctatio*. Sollte es wirklich das vorrangige Ziel des Fabius gewesen sein, die Karthager in Campanien auszuhungern, dann beruhte diese Strategie auf einem elementaren Rechenfehler: Es gab in der fruchtbaren Landschaft reichlich Vorräte, die Hannibal vorerst mit mehr als nur dem Nötigsten ausstatte-

ten. Fabius' Verzögerung der Kriegführung dürfte vielmehr daraus resultiert haben, daß der Dictator einen günstigen Zeitpunkt für seinen Angriff abwartete. Im offenen Feld dominierten Hannibals Kriegskunst und die numidische Reiterei. Könnte man die Karthager jedoch in einem Gelände überfallen, in dem diese Vorteile von vornherein neutralisiert waren, dann durfte man durchaus auf einen glücklichen Schlachtausgang hoffen. Bis dahin galt es, sich vom Feind fernzuhalten.

Hier lag ein neuerlicher Rechenfehler. Solange Fabius' Heer in den campanischen Bergen lagerte, ging von ihm keine ernsthafte Gefahr aus. Die Folge war, daß die campanischen Bundesgenossen schutzlos den Raubzügen Hannibals ausgeliefert waren; der Dictator erweckte gar den Anschein, als sähe er tatenlos zu, wie die Ländereien der *socii* (Bundesgenossen) verheert wurden. Minucius hatte die Brisanz dieser Lage richtig eingeschätzt: Da Hannibal sich die Befreiung der Italiker auf die Fahnen geschrieben hatte, schien es nach den Vorfällen in Campanien nur noch eine Frage der Zeit, bis diese Freiheits-Parolen entsprechende Wirkung zeigten. Gerieten die Römer aber erst einmal in den Ruf, ihre *socii* zu opfern, um ihre eigene Haut zu retten, würden die Bundesgenossen möglicherweise zuhauf abfallen. Fabius' Verzögerungsstrategie war daher mehr als riskant.

Der Senat hatte frühzeitig versucht, die Kommandogewalt des Fabius zu desavouieren – seine Rückberufung nach Rom war mehr als ungewöhnlich, selbst wenn dies mit den bevorstehenden *ludi Romani* begründet wurde, denen der Dictator präsidieren sollte. Als Fabius dann zum Heer zurückgekehrt war und sich beim Callicula-Joch endlich die langersehnte Gelegenheit für den römischen Angriff eröffnet hatte, zögerte Fabius zuzupacken. Seine Männer ließen sich statt dessen von ein Paar Ochsen zum Narren halten! Jetzt wurde *cunctatio* endgültig zum schwerwiegenden Vorwurf, ja sie war gleichbedeutend mit der Schmach, die Fabius in den Augen des Volkes und auch des Senats über den Staat gebracht hatte.

Die Dictatur des Fabius hatte nicht den erhofften Durchbruch gebracht. Der Senat drängte daher auf eine neuerliche Feldschlacht. Ende Juli 216 bezogen die Consuln Gaius Terentius Varro und Lucius Aemilius Paullus mit acht Legionen bei Cannae am unteren Aufidus-Lauf Stellung. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Römer – ihr Aufgebot hatte mindestens 60 000 Mann betragen, während die Karthager 40 000 Fußsoldaten und 10 000 Reiter ins Feld führten – setzte sich abermals die taktische Finesse Hannibals durch. Die Niederlage war vollständig; die Zahl der Gefallenen ging in die Zehntausende. Am Abend des 2. August gab es in Italien «keine einzige römische Heeresabteilung mehr, die diesen Namen verdiente» (J. Bleicken).

Die Ausweichtaktik des Fabius hatte in dieser Katastrophe in fataler Weise Bestätigung gefunden. Hatte die Defensivstrategie vor Cannae nur Häme und Spott erzeugt, so erschien sie nun «göttlich inspiriert» (Plutarch) – ihr Initiator wurde zur Lichtgestalt. Fabius übernahm jetzt uneingeschränkt die Kriegführung. Strategisch hielt der nunmehr 60jährige an seiner Maxime fest, sich Hannibal an die Fersen zu heften und aus sicherer Distanz zu drohen, ohne vorschnell in die Offensive zu stürmen. Nach Cannae hatten sich aber neue Rahmenbedingungen für diese Strategie ergeben. Während die Kritiker des Fabius im Jahr 217 zu Recht davor gewarnt hatten, die Loyalität der Bundesgenossen überzustrapazieren, boten sich die nach 216 vornehmlich im unteritalischen Raum abgefallenen *socii* jetzt als ideale Ziele eines Stellvertreterkrieges gegen Hannibal an. Die Kriegführung nach Cannae war folglich von einer Doppelstrategie bestimmt: Fabius hielt Hannibal in Schach, während Marcellus die zu den Karthagern übergelaufenen Städte bekriegte – daher rührte die spätere Bezeichnung der beiden als «Schild und Schwert Roms». Hannibal geriet in dieser Situation zunehmend in die Defensive. Ein Entlastungsangriff auf Rom im Jahr 211 brachte keine Erleichterung für die zu ihm abgefallenen Bundesgenossen. Im Jahr 212/1 nahm Marcellus das mächtige Syrakus ein, kurz darauf ergab sich Capua dem Fulvius Flaccus, und im Jahr 209 fiel Tarent dem Fabius durch Verrat in die Hände.

Im Inneren wurde Fabius nach Cannae zum unangefochtenen Lenker des Staates. Noch 216 wurde er auf eigenes Betreiben zum *duumvir* ernannt und in das Kollegium der Pontifices kooptiert. Da Fabius bereits dem Augurenkollegium angehörte, wurde ihm das Sonderprivileg der Doppelmitgliedschaft in zwei der vier großen römischen Priesterschaften gewährt. Die grundsätzliche Bedeutung der Zugehörigkeit zum elitären Priesterzirkel und die damit verbundenen Konstanten in der Karriere eines *nobilis* werden – gerade im Vergleich zu den «eruptiven» Jahresämtern der Magistratur – häufig unterschätzt. So veranlaßten die Auguren, als Marcellus zum Suffectconsul für 215 nachgewählt wurde, aufgrund dubioser Vorzeichen seinen Rücktritt; für ihn wurde Fabius in seinen dritten Consulat gewählt. Weite Teile der Forschung glauben in diesem Akt eine Intrige des Fabius erkennen zu können, der die Deutung der Prodigien manipuliert haben soll, um selbst in den Consulat nachzurücken. Eine solche Erklärung hat gewiß manches für sich, verkennt aber erneut die tiefe Verzahnung politischer und religiöser Axiome in dieser Affäre. Mit der Abdikation des Marcellus sollte verhindert werden, daß es 215 erstmals zu einem plebejischen Doppelconsulat kam, und zwar weniger aus «standespolitischen» Gründen, sondern weil dem Consulat zweier Plebejer die sakrale Autorität eines Patriziers fehlte. Die Abdikationsforderung der Auguren entsprach also im wesentlichen der religiösen Unsicherheit dieser Jahre. Ähnliche Sakralbeschlüsse konnten auch Fabius selbst treffen. So mußte Fabius von einer ersten, ansonsten nicht näher be-

kannten Dictatur (zwischen 221 und 219) wegen des Pfeifens einer Spitzmaus bei Amtsantritt abdizieren, weil dies ebenfalls als ominöses Vorzeichen galt.

Bei den Wahlen für 214 zeichnete sich nach dem Votum der zuerst abstimrenden Centurie ein Wahlerfolg des Otacilius Crassus und Aemilius Regillus ab; Fabius erklärte daraufhin als Wahlleiter die Abstimmung kurzerhand für ungültig und setzte seine eigene und die Wahl des Marcellus durch. Eine solche Selbstrenuntiation war ohne Präzedenzfall; gleiches galt für das Einkassieren des unliebsamen Votums der *centuria praerogativa*. Wenn dies mit der angeblichen militärischen Inkompetenz der Bewerber gerechtfertigt wurde, dann wirkte es geradezu grotesk, daß Fabius' militärisch kaum ausgewiesener Sohn Quintus Fabius Maximus 214 zur Praetur gelangte und 213 unter der abermaligen Wahlleitung seines Vaters in den Consulat gewählt wurde.

Diese Machinationen wurden vom Senat geduldet, weil es nach der Katastrophe von Cannae das oberste Gebot sein mußte, die Nachteile aus dem jährlich wechselnden Oberbefehl zu kompensieren und die defensive Kriegführung zu stabilisieren. Mit der Wahl seines Sohnes hatte Fabius aber den Bogen überspannt. Für 212 ließ der Senat die Wahlen von einem Wahldictator abhalten, «da es nicht gut schien, die Consuln von der Kriegführung abuberufen, der sie sich so eifrig widmeten» (Livius 25, 2, 3). Dennoch wurde Fabius für 209 zum nunmehr fünften Mal als Consul renuntiiert und wurde noch im selben Jahr *princeps senatus*. Nichts läßt die eminente soziale und politische Autorität des Fabius deutlicher werden als das Paradox, daß ihm diese Würde strenggenommen überhaupt nicht zustand – der älteste patrizische Censor war Titus Manlius Torquatus.

Der Senat gewährte seinem neuen *princeps* noch 209 einen Triumph für die Einnahme Tarents – Marcellus' ungleich größere Verdienste um Syrakus wurden lediglich mit einer *ovatio* abgespeist. Auch sonst wurde die Rückgewinnung Tarents im großen Stil propagandistisch «ausgeschlachtet». Mit der Weihung des Venus-Erycina-Tempels auf dem Capitol hatte Fabius bereits die besondere Affinität seiner *gens* zur griechischen Welt herausgestellt und über Venus, die Schutzgöttin Siziliens, einen Anknüpfungspunkt an die Aeneas-Sage geschaffen. Hinzu kam jetzt eine aus Tarent geraubte kolossale Herakles-Statue, des mythischen Ahnherrn der Fabier – eigentlich ein Beutedenkmal, neben dem kurzerhand ein bronzenes Reiterstandbild des Fabius aufgestellt wurde. Auf dem Capitol ist dadurch ein in seiner Bildsprache vernetztes, vielfach aufeinander bezogenes und verschieden interpretierbares Fabisches Ensemble entstanden, mit dem Fabius sich und seine *gens* in die Nähe gleich zweier mythischer Genealogien, der Aeneas-Geschichte und der Herakles-Sage, rücken und so den im Mythos verankerten Führungsanspruch seiner Familie in einzigartiger Weise demonstrieren konnte. Das grundsätzlich kollektive,

aber eben immer auch konkurrierend-kompetitive Adelsethos der Nobilität erreichte mit dieser Selbstinszenierung des Fabiers eine neue Dimension, die alles bislang Bekannte in den Schatten stellte.

Seit 211 mußte Fabius trotz alledem einen allmählichen Rückgang seines politischen Einflusses hinnehmen. Der Grund hierfür lag darin, daß mit dem 25jährigen Publius Cornelius Scipio ein Rivale im engeren Kreis der Nobilität erwuchs, der bald zum Hoffnungsträger der *res publica* avancierte. Die Fabische Strategie hatte dem Staat nach 216 eine gewisse Verschnaufpause beschert. Der Krieg war mit ihr jedoch nicht zu gewinnen. Erstmals seit Cannae schien dem Senat im Jahr 211 daher wieder die Zeit für eine energische und offensive Kriegführung reif. Im Volk steigerten sich die Sympathien für den draufgängerischen Scipio daraufhin ins Unermeßliche. Für viele verkörperte er den Feldherrn, der die entscheidende Wende im Krieg herbeizuführen versprach.

In den Quellen wird der Gegensatz zwischen Fabius und dem jungen Scipio nicht nur als Kontroverse um unvereinbare strategische Konzepte hingestellt, sondern auch als Generationenkonflikt zwischen dem greisen, traditionsbewußten Fabier und dem jungen, verwegenen Scipio dramatisiert. Das Bild des alten Fabius steht dabei in schroffem Gegensatz zur vorhergehenden Stilisierung des «Cunctator». Wurde Fabius' Zögerlichkeit zuvor stets als positive Charaktereigenschaft gedeutet, so tritt im Konflikt mit Scipio nun zum ersten (und einzigen) Male eine negative Interpretation hinzu, die der *pigritia* (Trägheit). Die Überlieferung hat den Fabier als mißgünstigen Verzögerer gezeichnet, seine letzten Lebensjahre bis zu seinem Tod im Jahr 203 werden von finsternen Machinationen gegen Scipio, den strahlenden Sieger von Zama, überschattet. Es bedarf keiner besonderen Phantasie, um sich vorzustellen, wie das Bild des alten Fabius ausgesehen hätte, wenn das Afrika-Unternehmen Scipios gescheitert wäre.

Sanftmut in der Kindheit, Beharrlichkeit und Charakterstärke als Mann, Trägheit im Alter – in der antiken Biographik stehen die einzelnen Lebensabschnitte des Fabius ganz im Zeichen eines einheitlichen, auf *cunctatio* ausgerichteten Charakterbildes. Ihren Ausgangspunkt verdankt diese Tradition dem literarischen Kunstgriff des Ennius, der dem Vorwurf der Zögerlichkeit mit seinen markanten Fabius-Versen eine neue Sinnrichtung, die der Rettung der *res publica*, verliehen hat. Die massive Kritik im Volk und im Senat wurden dagegen als «irgendwelches Gerede» verschleiert. In dieser Tradition wurde die «holistische» Figur des großen Zauderers geboren, dessen Biographie auf *cunctatio* verdichtet wurde und schließlich ganz mit ihr verschmolzen ist. Im Kontrast zu angeblichen Heißspornen vom Schlage eines Minucius oder auch Flaminius hat der bedächtig-verantwortungsbewußte Patrizier eingängige Konturen gewonnen.

Die historische Biographie des Fabius enthüllt eine facettenreichere Figur. Sie zeigt den einflußreichen Politiker und erfahrenen, aber eben auch umstrittenen Militär, den *princeps senatus* und *pontifex*, schließlich den herausragenden *nobilis* seiner Zeit, unter dessen Federführung ein dramatischer Wandel der politischen Kultur eingeleitet wurde. Fabius' Karriere im Zweiten Punischen Krieg bestand aus einer Verkettung von Regeldehnungen und Regelsuspendierungen, durch die die Grundprinzipien der römischen Verfassung zeitweilig außer Kraft gesetzt wurden – der dauerhafte Erhalt dieser Prinzipien war in Krisenzeiten paradoxerweise eben nur durch ihre vorübergehende Aufhebung zu erreichen. Mit der Karriere des Fabius wird damit aber auch das Gestaltungspotential augenfällig, welches sich einem machtbewußten und ambitionierten *nobilis* in existenzgefährdenden Kriegen und Krisen der *res publica* eröffnete.

M. Furius Camillus

- H. Cancik, *Militia perennis. Typologie und Theologie der Kriege Roms gegen Veji bei T. Livius (1995)*, in: ders., *Antik – Modern*, Stuttgart 1998, 123–135
- O. Hirschfeld, *Zur Camillus-Legende (1895)*, in: ders., *Kleine Schriften*, Berlin 1913, 273–287
- G. B. Miles, *Livy: Reconstructing Early Rome*, Ithaca usw. 1995
- A. Momigliano, *Camillus and Concord*, in: *Classical Quarterly* 36, 1942, 111–120 (ND in: *Secondo Contributo alla storia degli studi classici*, Rom 1960, 89–104)
- Th. Mommsen, *Die Gallische Katastrophe*, in: *Hermes* 13, 1878, 515–555
- F. Münzer, *RE* 7,1, 1920, 324–348 s. v. Furius (44)
- E. Täubler, *Camillus und Sulla. Zur Entstehung der Camilluslegende (1912)*, in: ders., *Ausgewählte Schriften zur Alten Geschichte*, Stuttgart 1987, 105–119

Ap. Claudius Caecus

- L. Loreto, *Un'epoca di buon senso. Decisione, consenso e stato a Roma tra il 326 e il 264 a. C.*, Amsterdam 1993

Q. Fabius Maximus

- P. Erdkamp, *Polybius, Livy and the «Fabian Strategy»*, in: *Ancient Society* 23, 1992, 127–147
- E. S. Gruen, *The Consular Elections for 216 B. C. and the Veracity of Livy*, in: *California Studies in Classical Antiquity* 2, 1978, 61–74
- A. W. J. Holleman, *Q. Fabius' Vow to Venus Erycina (217 B. C.) and its Background*, in: H. Devijver, E. Lipinski (Hrsgg.), *Punic Wars*, Leuven 1989, 223–228
- I. Müller-Seidel, *Q. Fabius Maximus Cunctator und die Consulwahlen der Jahre 215 und 214 v. Chr.*, in: *Rheinisches Museum* 96, 1953, 241–281
- R. Rebuffat, *Unus homo nobis cunctando restituit rem*, in: *Revue des Études Latines* 60, 1982, 153–165
- P. A. Stadter, *Plutarch's Comparison of Pericles and Fabius Maximus*, in: *Greek, Roman and Byzantine Studies* 16, 1975, 77–85
- G. R. Stanton, *Cunctando restituit rem. The Tradition about Fabius*, in: *Antichthon* 5, 1971, 49–56

C. Flaminius

- J. H. Corbett, *C. Flaminius and Roman Policy in North Italy*, Ottawa 1980
- R. Develin, *The Political Position of C. Flaminius*, in: *Rheinisches Museum* 122, 1979, 268–277
- R. Develin, *C. Flaminius in 232 B. C.*, in: *L'Antiquité Classique* 45, 1976, 638–643
- L. Oebel, *C. Flaminius und die Anfänge der römischen Kolonisation im «ager Gallicus»*, Frankfurt a. M. usw. 1993
- H. Wild, *Untersuchungen zur Innenpolitik des Gaius Flaminius*, Diss. München 1994

P. Cornelius Scipio Africanus

- E. S. Gruen, *The «Fall» of the Scipios*, in: I. Malkin, Z. W. Rubinsohn (Hrsgg.), *Leaders and masses in the Roman World. Studies in Honor of Zvi Yavetz*, Leiden usw. 1995, 59–90
- H. H. Scullard, *Scipio Africanus. Soldier and Politician*, London 1970

T. Quinctius Flaminius

- E. Badian, *Titus Quinctius Flaminius: Philhellenism and «Realpolitik»*, Cincinnati 1973
- J. Briscoe, *Flaminius and Roman Politics, 200–189 B. C.*, in: *Latomus* 31, 1972, 22–53
- A. M. Eckstein, *T. Quinctius Flaminius and the Campaign against Philip in 198 B. C.*, in: *Phoenix* 30, 1976, 119–142
- J. J. Walsh, *Flaminius and the Propaganda of Liberation*, in: *Historia* 45, 1996, 344–363